

## Essay von Samuel Klinge

Unter dem Stichwort „Mythen der Veränderung“<sup>1</sup> wird im sogenannten *Studiobrief* des gegebenen Semesters „die Natur [als] eine der erfolgreichsten Fiktionen der Moderne“<sup>2</sup> bezeichnet. Anhand von Textpassagen von Bruno Latour und Anna Tsing soll diesem „modernen Naturbegriff“<sup>3</sup> im vorliegenden Essay auf den Zahn gefühlt werden. Dabei wird sich zeigen, dass gerade der Begriff der Natur in der Lage ist, ins epistemologische Herz der Theorie Latours zu treffen, insofern sich nach Latour im modernen Verständnis der Natur nicht weniger als die Schiefelage der Moderne selbst kundtut. Auf dem Grund dieser Schiefelage, damit aber der erkenntniskritischen Dimension von Latours Argument, soll in einem zweiten Schritt mit Anna Tsing ein Ausweg auf der im ersten Schritt rekonstruierten verfahrenen Lage angedeutet werden.

Die problematische Engführung, die dem Begriff der Natur heute innewohnt, ist für Latour keine logische Notwendigkeit, sondern beruht vielmehr auf einer Entwicklung, die in der Renaissance ihren Anfang genommen und in ihrem Verlauf das Wort Natur von seinem etymologischen Ursprung entfremdet hat. Etymologisch stammt der Begriff Natur vom „lateinischen *natura* [...], was mit Herkommen, Erzeugen, Prozess, Verlauf der Dinge übersetzbar ist“<sup>4</sup>. In der Renaissance entwickelt sich nun ein Primat der Erkenntnis der Natur heraus, das Erkennen mit „*von außen erkennen*“<sup>5</sup> gleichsetzt und auf diese Weise „das Wort ‚natürlich‘ fortschreitend eher dem [vorbehält], womit sich ausschließlich eine von außen betrachtete Bewegung verfolgen lässt“<sup>6</sup>.

Gemäß ihrem Ursprung im „*galileischen Objekte*“<sup>7</sup> bezeichnet Latour diese Sichtweise im Folgenden als die globale Sicht auf die Natur. Zentral an dieser globalen Sichtweise ist, dass sich der oder die Beobachter:in selbst als außerhalb der Natur verortet und gewissermaßen einen hypothetischen (und mithin nach Latour nicht haltbaren) Standpunkt außerhalb des ihm damit äußerlichen Untersuchungsgegenstandes annimmt – auf eine ähnliche Art und

---

<sup>1</sup> <https://utopias-of-change.thebaukunststudio.de/2000/01/29/studiobrief2025/>. Abgerufen am: 13.04.2025.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Latour, Bruno: *Das terrestrische Manifest*. Berlin 2018. Im Folgenden: Latour: *Manifest*. Hier: S. 82. Hervorhebung im Original.

<sup>5</sup> Ebd., S. 81. Hervorhebung im Original.

<sup>6</sup> Ebd., S. 82.

<sup>7</sup> Ebd., S. 80. Hervorhebung im Original.

Weise, wie Galilei gewissermaßen einen Standpunkt außerhalb der Erde einnehmen musste, um diese als einen Globus und damit „als einen Planeten unter anderen aufzufassen, eingetaucht in ein unendlich gewordenes Universum von im Kern ähnlichen Körpern“<sup>8</sup>. Diese globale Sichtweise hat nach Latour in Bezug auf das Universum ihre Richtigkeit. Beschreiben wir die Natur auf der Erde aber auf die gleiche Art und Weise – wie es die auf den Prämissen der Renaissance gegründete Wissenschaft nach Latour seit jeher getan hat – so ist diese Betrachtung insofern fiktiv, als dass „die Gelehrten und Wissenschaftler [...] doch fest auf irdischem Boden“<sup>9</sup> stehen – die den „Objekten zugeschriebene Äußerlichkeit [ist] keine Erfahrungstatsache, sondern Ergebnis einer ganz besonderen politisch-wissenschaftlichen Geschichte“<sup>10</sup>.

Die Objekte dieser Betrachtung, die wir mit Latour als die allgegenwärtige Art und Weise der Betrachtung ansehen dürfen, sind dem Menschen genauso äußerlich wie die Natur, von der sich der Mensch in dergleichen Bewegung abschneidet. Der Mensch beschwört den Dualismus zwischen Geist und Materie und schlägt sich auf die Seite des Geistes, währenddessen die Natur der „strengen Notwendigkeit“<sup>11</sup> überantwortet wird:

*Wer unbesehen die gebräuchliche Epistemologie schluckt, verfängt sich unweigerlich in einer Konzeption von ‚Natur‘, die sich nicht politisieren lässt, da sie ja gerade zu dem Zweck erfunden wurde, anhand der Berufung auf die unanfechtbaren Gesetze der objektiven Natur menschliches Handeln einzuschränken.<sup>12</sup>*

Diese globale Sichtweise von außen steht quer zu einer Natur „die von innen alle Phänomene der Entstehung erfasst, hätte erfassen können, weiterhin hätte erfassen müssen“<sup>13</sup>; ihre Dominanz endet mit der „[u]nvermeidlichen Konsequenz [dass] man begann, nicht mehr viel vom Geschehen auf *Erden* zu sehen“<sup>14</sup>.

Dem Globalen mit seiner notwendig immerzu unzulänglichen Erfassung der irdischen Phänomene stellt Latour in der Folge das Terrestrische gegenüber. Das Terrestrische bezeichnet eine, wenn man so will, Sichtweise auf die Natur, die mit beiden Füßen auf dem Boden bleibt und gewissermaßen Boden und Füße gemeinsam denkt: Nicht von einem Standpunkt außerhalb, sondern „von Nahem gesehen, als den Kollektiven inhärent und für das Handeln

---

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Ebd., S. 81.

<sup>10</sup> Ebd., S. 77.

<sup>11</sup> Ebd., S. 78.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Ebd., S. 83.

<sup>14</sup> Ebd., Hervorhebung im Original.

der Menschen empfänglich, so dass sie darauf heftig reagieren“<sup>15</sup>. In diesem Sinne terrestrisch verfährt Anna Tsing in ihrer Auseinandersetzung mit dem Matsutake. Der Matsutake ist ein Pilz, der vornehmlich dort zuhause ist, wo die menschliche Zivilisation ihre Ruinen hinterlassen hat. Sinnbildlich dafür steht Hiroshima, wo der Matsutake „das erste Lebewesen [war], das in der verheerten Landschaft wieder aus dem Boden kam“<sup>16</sup>. Auf diese Weise führt er uns „vor Augen, wie in gestörter Umgebung Koexistenz möglich ist“<sup>17</sup> und verweist auf eine Schlüsselkompetenz, die im Angesicht der ökologischen Katastrophe das Überleben erst möglich machen dürfte.

Methodisch lässt sich das Ablernen vom Pilz bei Tsing eher als ein Anverwandeln beschreiben. Der Forschungsgegenstand des Matsutake wird nicht vorab definiert, vielmehr sollen die „Forschungsziele aus der Zusammenarbeit erwachsen“<sup>18</sup> und die Kapitel des Buches analog zum Matsutake „offene Gefüge“ bilden, die „auf das Sovielmehr [verweisen], das da draußen noch existiert. Sie sind verheddert und unterbrechen einander und ahmen die Flickenhaftigkeit der Welt nach, die ich zu beschreiben suche“<sup>19</sup>. Der formalen Logik der sogenannten harten Wissenschaften steht hier ein „Wirbel aufgewühlter Erzählungen“<sup>20</sup> über die „kontaminierte Diversität“<sup>21</sup> des Matsutake gegenüber, die gerade in ihrer auf die Spitze getriebenen Konkretion besser in der Lage sein mag als viele Allgemeinplätze eine sehr allgemeine Aussage über den Zustand unserer Erde zu treffen.

Die hier in ihren Ansätzen rekonstruierte Wissenspraxis, wie sie unter anderem von Latour und Tsing vertreten wird, bildet die Grundlage, auf der es über diese hinaus vielversprechen sein mag, sich den Verästelungen und Verdrehungen des Matsutake ebenso zuzuwenden wie der Beschaffenheit der gemeinschaftlichen Praxis, die sich ihm ablernen ließe. Welche Konsequenzen mag der Pilz wohl für die architektonische Praxis bereithalten?

---

<sup>15</sup> Ebd., S. 80.

<sup>16</sup> Lowenhaupt Tsing, Anna: *Der Pilz am Ende der Welt*. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus. Aus dem amerikanischen Englisch von Dirk Höfer. Berlin 2018. Im Folgenden: Tsing: *Pilz*. Hier: S. 15.

<sup>17</sup> Ebd., S. 17.

<sup>18</sup> Ebd., S. 10.

<sup>19</sup> Ebd., S. 8.

<sup>20</sup> Ebd., S. 55.

<sup>21</sup> Ebd.

## Zitatsammlung

Aus: Latour, Bruno: *Zur Entstehung einer ökologischen Klasse*.

„Wir sind nicht länger Menschenwesen in der Natur, sondern Lebewesen inmitten anderer Lebewesen in offener Entwicklung [...]“ (S. 32)

Das „Umschwenken der Kosmologie setzt eine Verwendung der Wissenschaften voraus, die sich vom modernen Gebrauch stark unterscheidet.“ (S. 41)

„Die von den Lebewesen geprägten neuen Wissenschaften *begleiten* eher die Erforschung der stets kontrovers diskutierten, überraschenden Bedingungen des Verhaltens des Planeten. In diesem Sinne sind die Wissenschaften ebenso unbeständig und unruhig wie dieses System, dessen Turbulenzen sie zu folgen begonnen haben.“ (S. 41)

„Die ‚Natur‘ der Modernen war das, was die Produktion ‚außerhalb‘ ihres Horizonts beließ, was sie sich zugleich aber in Form von Ressourcen einverleibte. Sie blieb den sozialen Sorgen und Beschäftigungen immer *äußerlich*, und man musste bereit sein, die Interessen der Gesellschaft *hinter sich zu lassen*, damit man sich um ihr Schicksal sorgen konnte. Indem sie sich als Wiederaufnahme der Bande zwischen der Welt, von der wir leben, und der Welt, in der wir leben, begreift, befreit die ökologische Klasse die Akteure vom *radikalen Außensein* gegenüber der Natur und zugleich diese von der *Beschränkung* auf die alleinige Rolle als Ressource.“ (S. 42)

„[A]n einem Thema [ist] der Wandel der Sensibilität sichtbar und beinahe universell geworden: dem Verständnis der Lebewesen und der neuen Wahrnehmung des Biologischen. [...] Noch vor zehn Jahren galt das Biologische als eins mit der ‚Biologie‘, dem von der Wissenschaft erforschten Naturbereich. Diesem Bereich musste man sich um jeden Preis entziehen, wollte man sich an Werte, an das Symbolische, Humane, Geistige usw. binden.“ Heutzutage will man von den „Lebewesen [...] wieder die Werte, die Symbolik, das Humane, das Geistige lernen, die man *abseits* der Biologie schlecht platziert hatte. [...] Von nun an reichen die Lebewesen weit über den engen Bereich der Biologie hinaus.“ (S. 43f.)

„Die Ökologie ist weder lokal noch global, sondern auf allen Stufen und Ebenen. Ihre Messinstrumente sind variieren je nach Untersuchungsobjekt und dem jeweiligen einzelnen Streitthema. Sie darf sich nicht mehr durch den Lokalismus oder, umgekehrt, den brutalen Zwang

lähmen lassen, ‚den Allgemeinheitsgrad zu erhöhen‘, getreu der überkommenen Art, Gesellschaft oder Natur ‚als ein Ganzes zu denken. Sie muss ihre eigenen Arten und Weisen entwickeln, Kollektive zu *bilden* und ‚Totalitäten‘ zu gestalten.“ (S. 49f.)

„Voraussetzung ist allerdings, dass sie dies *von unten* angeht, das heißt anhand der *Beschreibung* der materiellen Welt, in der sich die Bewohnerinnen und Bewohner vorfinden, vertrieben aus ihrer einstigen Kosmologie in eine andere, die zu erforschen sie noch nicht gelernt haben.“ (S. 51)

Ziel der Neubeschreibung ist es „von der konventionellen Sichtweise der sozialen Welt zu einer besser gegliederten und realistischeren Sicht überzuwechseln.“ (S. 56)

Aus: Latour, Bruno: *Das terrestrische Manifest*.

„Eine bestimmte Auffassung von »Natur« hat den Modernen erlaubt, die Erde auf eine Weise in Beschlag zu nehmen, die es den anderen verunmöglichte, ihr eigenes Territorium alternativ zu besetzen. Das liegt daran, dass Sie, wenn Politik entstehen soll, Akteure brauchen, die ihre Interessen und ihre Handlungsfähigkeiten bündeln. Aber zwischen politischen Akteuren und Objekten außerhalb der Gesellschaft und ohne Wirkmacht werden Sie keine Bündnisse schmieden können.“ (S. 77)

Aber: „[Die] den Objekten zugeschriebene Äußerlichkeit [ist] keine Erfahrungstatsache, sondern Ergebnis einer ganz besonderen politisch-wissenschaftlichen Geschichte.“ (S. 77)

„Wer unbesehen die gebräuchliche Epistemologie schluckt, verfängt sich unweigerlich in einer Konzeption von »Natur«, die sich nicht politisieren lässt, da sie ja gerade zu dem Zweck erfunden wurde, anhand der Berufung auf die unanfechtbaren Gesetze der objektiven Natur menschliches Handeln einzuschränken. Freiheit auf der einen, strenge Notwendigkeit auf der anderen Seite: So kann auf beiden Ebenen gespielt werden.“ (S. 78)

„Was uns nottut: auf die gesamte Macht der Wissenschaften bauen, aber ohne die Ideologie der »Natur«, die mit ihr verknüpft war.“ (S. 78)

Der „Unterschied [ist], dass das GLOBALE alle Dinge aus der Ferne erfasst, als wären sie außerhalb der sozialen Welt und gegenüber den Sorgen der Menschen völlig gleichgültig. Das TERRESTRISCHE erfasst dieselben Konfigurationen wie von Nahem gesehen, als den Kollektiven inhärent und für das Handeln der Menschen empfänglich, so dass sie darauf heftig reagieren. Zwei recht unterschiedliche Varianten der Art und Weise, wie Wissenschaftler sozusagen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen.“ (S. 80)

Problem der globalen Sichtweise:

„Aus der Tatsache, dass man den Planeten von der Erde aus als einen fallenden Körper im unendlichen Universum verstehen kann, schlussfolgern einige Köpfe, man müsse, wolle man begreifen, was auf diesem Planeten geschieht, notwendig den Blickpunkt des unendlichen Universums einnehmen.“ Heißt: „*Erkennen heißt [nunmehr] von außen zu erkennen.*“ (S. 81)

Aber: „Von innen gesehen, gab es auf der ERDE [...] weitaus mehr Formen von Bewegung, die zu berücksichtigen aber zunehmend schwieriger wurde. Es wird immer undurchsichtiger, was man im Sinne sogenannter gesicherter Erkenntnis mit einer ganzen Reihe von Transformationen anfangen soll, die da heißen Entstehung, Geburt, Wachstum, Leben, Tod, Korruption, Metamorphosen.“ (S. 82)

Während der Begriff der Natur vor dem Paradigma der globalen Sichtweise gerade „eine große Bandbreite von Bewegungen umfasst“ (82) hat „wird das Wort ‚natürlich‘ fortschreitend eher dem vorbehalten, womit sich ausschließlich eine von außen betrachtete Bewegung verfolgen lässt.“ (S. 82) Die Folge nennt Latour eine sadistische Askese, die „aus allen erreichbaren Bewegungen *nur die* heraus[...]filtert, *die man von Sirius aus hätte sehen können*“. (S. 83) Auf diese Weise geht jene Natur verlustig, „die von innen alle Phänomene der Entstehung erfasst, hätte erfassen können, weiterhin hätte erfassen müssen“ (S. 83) mit der „[u]nvermeidbaren Konsequenz: Man begann, nicht mehr viel vom Geschehen auf ERDEN zu sehen.“ (S. 83)

„Zugang zur Natur als unendlichem Universum [...] war nur durch den Verzicht auf Sensibilität, Empfänglichkeit für die Natur als Prozess – in der einstigen Bedeutung des Worts – zu gewinnen.“ (S. 85)

Aus: Lowenhaupt Tsing, Anna: *Der Pilz am Ende der Welt*.

„Seit der Aufklärung haben uns die westlichen Philosophen von einer Natur gesprochen, die großartig und universell, aber auch passiv und mechanisch ist.“ (S. 7)

„Die Bestrebungen, die Natur zu zähmen und zu beherrschen, haben ein derartiges Unheil angerichtet, dass es nun fraglich ist, ob das Leben auf der Erde überhaupt weiter bestehen kann.“ (S. 7)

„Wenn man auf die Trennung zwischen Mensch und Natur verzichtet, können alle Kreaturen wieder am Leben teilhaben und Frauen und Männer können sich ohne die Zwänge einer allzu eng gefassten Rationalität Ausdruck verschaffen.“ (S. 8)

„Die Kapitel bilden ein offenes Gefüge, keine logische Maschine; ihr Arrangement verweist auf das Sovielermehr, das da draußen noch existiert. Sie sind verheddert und unterbrechen einander und ahmen damit die Flickenhaftigkeit der Welt nach, die ich zu beschreiben suche.“ (S. 8)

„Anstatt wie in den harten Wissenschaften unseren Gegenstand am Anfang zu definieren, waren wir entschlossen, unsere Forschungsziele aus der Zusammenarbeit erwachsen zu lassen.“ (S. 10)

„Mit der Beherrschung des Atoms erreichte der Menschheitstraum von der Beherrschung der Natur seinen Höhepunkt. Mit der Bombe auf Hiroshima begann dieser Traum zu zerplatzen und alles änderte sich.“ → „[D]as erste Lebewesen, das in der verheerten Landschaft wieder aus dem Boden kam, [war] angeblich ein Matsutake.“ (S. 15)

„Der Pilz führt uns vor Augen, wie in gestörter Umgebung Koexistenz möglich ist. Auch wenn dies keine Ausrede für weitere Zerstörung sein kann, kündigt er von einem gemeinschaftlichen Überleben.“ (S. 17)

„Wenn ein Wirbel aufgewühlter Erzählungen am besten taugt, über kontaminierte Diversität zu erzählen, dann ist es an der Zeit, diesen Wirbel zu einem Teil unserer Wissenspraxis zu machen.“ (S. 55)